



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuit Jakob Masen

Scheid, Nikolaus

Köln, 1898

Das Sinngedicht und die Symbolik

urn:nbn:de:hbz:466:1-43781

sein Ordens- und Zeitgenosse Jacob Balde versicherte, sie sei „perquam nitide“ geschrieben, und er könne keine bessere zu Stande bringen¹⁾.

Wie Pontan's Buch aus der vieljährigen Lehrerfahrung erwachsen und wieder für die Schule und ihre Zwecke bestimmt war, so stellt auch Masen's Poetik die reife Frucht einer eben so fleißigen als langen Schultätigkeit dar, und seine Musterbeispiele bieten wahrscheinlich nur die Auswahl aus einem reichern Schatze²⁾. Mögen auch diese Beispiele nicht immer allseitig vollendete Muster genannt werden dürfen, staunenswerth bleibt doch, wie ein Mann die Theorie und ihre Anwendung so glücklich zu vereinigen wußte.

Nach diesem allgemeinen Gesichtspunkte wird die Würdigung der einzelnen Schriften leichter und verständlicher. Die Reihenfolge hat Masen selbst in der Einleitung zur Rhetorik angegeben, indem er die planmäßige Anordnung seiner Schulschriften entwickelt. Danach müssen an erster Stelle, gleichsam als Vorspiel (prolusio) zur Poetik, die Epigrammatik, Epigraphik und Symbolik behandelt werden. Die beiden ersten, Epigramm und Inschrift, sind in dem Werkchen „Ars nova argutiarum“ zusammengefaßt; die Symbolik wird in dem umfangreichern Buche „Speculum imaginum“ dargelegt. Dann folgt die Poetik und Rhetorik. Mit dieser Abfolge aus innern Gründen der Entwicklung stimmt auch die zeitliche Entstehung der Werke überein.

Das Sinngedicht („ars nova argutiarum“) und die Symbolik („speculum imaginum veritatis occultae“).

Die „Anmerkungen über das Epigramm“ beginnt Lessing mit einer Kritik der Uebersetzungen, die das Wort „Epigramm“ erfahren hat, und entscheidet sich selbst für die Bezeichnung „Sinngedicht“; die andern Uebersetzungen „Aufschrift“ und „Inschrift“ müßten sich begnügen, das zu bedeuten, was das Epigramm in seinem Ursprung war. Ganz denselben Unterschied hat schon Masen in seiner „ars nova argutiarum“ — neuen Kunst der Sinngedichte — gemacht, indem er das Epigramm und die Inschrift als Unterarten des Sinngedichtes behandelt, jenes im ersten, dieses im zweiten Theile seines Büchleins. Jak. Pontan und vor ihm auch Scaliger hatten die Unterscheidung von Epigramm und Inschrift aufgestellt, letzterer, indem er jede der beiden Unterarten in einem besondern Capitel kurz bespricht, während Pontan das ganze dritte Buch, also ein

¹⁾ Dissertatio de studio poetico (opera omnia 1729, III, S. 319).

²⁾ Wer sich die ganze Entstehungsgeschichte dieser Schriften nach Ziel, Form und Inhalt an einem modernen Beispiele klar machen will, der vergleiche G. Gietmann's S. J. „Grundriß der Stilistik, Poetik und Aesthetik“, Herder 1897.

Drittel seiner Poetik, dem Epigramm und der Inschrift, speciell Grabinschrift gewidmet hat. Nichtsdestoweniger nennt Masen seine Theorie neu und behauptet, „daß das Epigramm bis jetzt per certa praecepta noch nicht dargestellt worden sei“¹⁾. In der Bemerkung liegt keine Anmaßung des Verfassers oder Verkleinerung frühern Verdienstes; denn weder nach Pontan's und noch viel weniger nach Scaliger's Anleitung möchte ein Schüler im Stande gewesen sein, ein kunstgerechtes Epigramm anzufertigen. Masen dagegen gibt nicht bloß eine trockene wissenschaftliche Darstellung des Epigramms und der Inschriften, er eröffnet in ausgiebigster Weise die Quellen, aus denen Stoff und Ausdruck geschöpft werden können²⁾. Dazu häuft er aus der alten und der neuen Litteratur eine reiche Fülle ausgewählter Beispiele mit kurzem Hinweise auf die jedesmaligen Vorzüge des dargebotenen Vorbildes. Der Ton der Darstellung gleicht dem schulmäßigen Vortrag: etwas breit, leicht und heiter, wie es Masen in dem zweiten Vorwort „ad studiosam iuventutem“ erklärend betont:

Novimus ingenium: iuvenes pascuntur amoenis;
Quae sapit ante alias, haec medicina placet³⁾.

So kann Masen's Büchlein über das Sinngedicht ein Schulbuch in der besten Bedeutung des Wortes genannt werden, in dem an Anweisungen und Beispielen des Guten eher zu viel als zu wenig geschehen ist.

Dasselbe gilt im großen ganzen von der Symbolik, einem Zweige der Poetik, der in damaliger Zeit von höchst praktischer Wichtigkeit war. Da konnte ja kein Fest gefeiert werden ohne Inschriften, Embleme, Symbole, Wappenschilder, und was dergleichen mehr war. Daher gehörte es nothwendig zur vollen Ausrüstung eines Dichters jener noch humanistischen Zeiten, sich wie auf alle möglichen Gattungen von Gelegenheitsgedichten, so auch auf die Symbolik, die all' den oben erwähnten Festschmuck lehrt, gründlich zu verstehen. Nur so erklärt es sich, wie Masen über diese Symbolik ein stattliches Buch von 1122 Seiten in 8^o schreiben konnte, das innerhalb eines halben Jahrhunderts bereits 7 Auflagen erlebt hat.

Zunächst beansprucht der Verfasser das Verdienst, als der erste eine vollständige und allen Anforderungen genügende Symbolik geboten zu

¹⁾ Einleitung zur Rhetorik Nr. 7.

²⁾ Masen erwähnt in der Einleitung zur zweiten Auflage der „familiarum argumentarum fontes“, daß ein 1655 zu Nürnberg erschienenes Buch „artis apophthegmaticae fontes“ an seinen „fontes“ des Epigramms ein Plagiat begangen habe; der Name des Verfassers wird verschwiegen; ob Harsdörfer? (cf. Goedeke² III, S. 110).

³⁾ In F. Keiffenberg's „Patrum S. J. poemata selectiora“, Köln 1758, Bd. IV S. 176, sind auch einige griechische Epigramme Masen's aufgenommen.

haben, zumeist um den Bitten seiner Freunde und Schüler zu willfahren. Der Anlage nach soll das Buch sowohl zum Schulgebrauche dienen, als auch für den raschen, praktischen Bedarf als Nachschlagewerk sich eignen. „Bilder Spiegel der versteckten Wahrheit“ lautet der Titel des Werkes, weil die Symbolik, einem Spiegel gleich, uns Bilder zeige, wie sie die symbolreiche Natur überall zurückstrahlt, oder weil wir durch die Symbolik die Welt als einen Spiegel betrachten lernen, um daraus Bilder von höherer Bedeutung und Wahrheit zu gewinnen. So aufgefaßt, könne die Symbolik auch die Zeichensprache des Geistes heißen, die aus der Natur erlernt werde. Und diese stumme Natursprache dringe oft tiefer in die Seele ein, als die Silbenlaute des Verstandes, weil sie als lieblich schöne Bilder, in die Gott selbst einen tiefern Sinn hineingelegt hat, einen bleibenden Eindruck zurücklassen. Sprache Gottes also müsse die Symbolik genannt werden, ausgedrückt in den herrlichen Gebilden der Schöpfung. Wohl auch deshalb bediene sich die hl. Schrift mit so besonderer Vorliebe der symbolischen Sprache, und darin liege die eigenthümlichste Schönheit des biblischen Wortes. Uebrigens gründe das tiefste Wesen aller Poesie auf der Symbolik.

In dieser höhern Auffassung erscheint die Symbolik edel und schön, nicht bloß als Spielerei oder Mode einer sonderbaren Zeit, sie kann wirklich Gegenstand einer eigentlichen Wissenschaft werden, die der gründlichen Behandlung nicht unwerth ist; und die hat Nasen ihr gewidmet.

Nach einer „Synopsis doctrinae totius iconomysticae“, bei der die Emblemata des Titelbildes mit besonderer Verherrlichung des Papstes Alexander VII. kurz in Versen erklärt werden, gibt Nasen zuerst eine allgemeine Lehre der Zeichenbedeutung, wobei er auch die Traumbilder, die Symbolik der religiösen Ceremonien, und der Bräuche des Alltagslebens bespricht. Selbst tiefe theologische Betrachtungen weiß er einzuflechten, wie z. B., ob der Mensch mit der bloß natürlichen Kraft seines Geistes Gott, die Engel, die Seele, überhaupt geistliche Dinge durch Bilder zu erkennen im Stande wäre, ob Gott und die Engel dem Menschen durch Symbole die Natur geistiger Dinge und auch die Zukunft offenbaren könnten — natürlich fehlt ein Excurs „de auspiciis et auguriis diversis“ dabei nicht. — Im zweiten Buche werden sodann die hauptsächlichsten Quellen der Symbolik eröffnet: die Fabeln und Mythen bei den verschiedenen Völkern, die Sagen der einzelnen Länder, Naturereignisse, insbesondere die außergewöhnlichen oder großartigen, fast alle Naturgebilde, auch Tugenden und Laster können symbolische Verwerthung finden. Die Symbole für die Länder und Flüsse und Zeiten und Winde und Künste sind in alphabetischer Uebersicht geordnet; überall tritt die große Belesenheit des Verfassers hervor. Das dritte

und vierte Buch könnte man vorzugsweise einen Abriß der Heraldik heißen. Erst werden die Symbole der Fahnen, Wappen, Uniformen usw. im allgemeinen erklärt, dann die Wappenbilder von Päpsten und Fürsten insbesondere beschrieben und auch kurz gedeutet. Die drei letzten Bücher lehren, um es mit einem Wort zu sagen, die thatsächliche Verwerthung der Symbolik zu Inschriften, Emblemen, Räthseln, und wie sonst der vielfache Gebrauch es verlangt. Aber nicht oberflächlich und nur äußerlich wird die Kunst beigebracht, sondern es entwickelt sich die Anwendung aus dem Wesen und aus den Eigenschaften des Symbols. So ist in dem beliebten gewordenen Buche eine wahre Masse von Stoff und Wissen zusammengetragen, jedenfalls eher zu viel, als zu wenig geboten. Ein ausführlicher „index historicus“ zu Anfang des Werkes und ein eben so sorgfältig angelegter „index moralis“ am Ende desselben erleichtern das Nachschlagen. Der Hauptvorteil der gelehrten Arbeit liegt auch hier in der Fülle trefflicher Beispiele, wie es ja überhaupt als die empfehlendste Eigenschaft von Masen's Lehrweise galt, daß er „damals für die Schule einen viel bequemern Weg“ gezeigt habe¹⁾ und zwar durch die Uebung an den besten Beispielen und durch eigene Nachahmung der Vorbilder („plurima exercitatio“²⁾).

Allgemeine Poetik.

(Palaestra, I. pars.)

Welch' hohen Begriff sich Masen von der Poesie gebildet hatte, geht aus der Widmung seiner „allgemeinen Poetik“ (Palaestra eloquentiae ligatae³⁾ I. pars) an den Pfalzgrafen Philipp bei Rhein nicht undeutlich hervor. Der jugendliche Fürst, wohl ein Schüler Masen's, war gerade zum Ritter des goldenen Vlieses ernannt worden, und der Lehrer trägt dem fürstlichen Zögling gegenüber kein Bedenken, die Poesie als das wahrste goldene Vlies hinzustellen, „quod non quidem Regum Principum humeris, sed humanis animis ingenisque ornandis repertum est“. Die Parallele weiß der Dichter in sinnig geistvoller Weise aus der Entstehungsgeschichte des goldenen Vlieses herzuleiten und

¹⁾ Fr. Reiffenberg, Hist. S. J. a. a. O. „viam pueris multo commodiorem“.

²⁾ Ebendasselbst.

³⁾ Borinski (S. 332) hat aus der Bezeichnung „eloquentia ligata“ für die Poesie den Jesuiten, namentlich dem „berühmten poetischen Jesuiten Masenius“, mit dem diese Bezeichnung auftaucht, den Vorwurf gemacht, als hätten sie die Poesie zur „Dienerin der Beredsamkeit“ herabdrücken wollen. Der Vorwurf scheint wenig berechtigt; die gerügte Bezeichnung erklärt sich aus dem Entwicklungsgange der jesuitischen Studienordnung. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß das Jesuitendrama neben andern auch den Zweck hatte, die Schüler im freien Auftreten und Sprechen zu üben. Das aber beabsichtigten mehr oder weniger überhaupt alle Schuldramen.